

Hamburger

China-Notizen

NF 555

15. April 2011



Ein goldener Drache, nahebei

Zu vermuten war, daß dieser Drache, der in einem Theaterstück im HH-Schauspielhaus den Titel gab, der Name eines Chinarestaurants sei. So war es dann auch, doch es war eher ein Imbiß und die Küche eher vietnamesisch-thailändisch. Es liegt im Erdgeschoß eines mehrgeschossigen Gebäudes in einer größeren Stadt, die über einen ebenso größeren Flugplatz zu verfügen scheint.

In diesem China-Imbiß spielt ein Teil des Stücks. Das wird vor allem dann deutlich, wenn – was immer der Zusammenhang sei – aus dem Bühnenhimmel ein eingepackter Imbißhappen vernehmlich auf die Bühne klatscht und einer der fünf Schauspieler – was immer der Zusammenhang sei – lauthals den entsprechenden Eintrag auf der Speisekarte deklamiert. – Das ist ein wichtiger Regieeinfall von Klaus Schuhmacher!

Ansonsten ereignet sich in dem – anscheinend gut besuchten – Imbiß die Geschichte eines Zahns, eines Schneidezahns. Der gehört einer jungen, illegal eingewanderten Hilfskraft und schmerzt erbärmlich. Aus Furcht vor den Behörden scheuen die vier Kolleginnen und Kollegen die Konsultation eines Zahnarztes, was die zeitgenössisch-kritische Komponente des Stücks ausmacht. Sie entfernen den Zahn mit brachialer Gewalt.

Die Entfernung eines Zahns ist immer bedeutungsvoll, vor allem in übertragenem Sinne. Hier verblutet das kleine Chineslein, das

als solches erfreulicherweise nicht kostümiert ist, daran und muß entsorgt werden. Sein Leichnam kehrt über die Nordostpassage in die Heimat zurück, während der Zahn für sich erst durch die Lüfte fliegt und dann in der Suppenschale einer gelangweilten Stewardess landet.

Das bildet den Haupthandlungsstrang. Über dem Imbiß leben noch ein lüsterner Tattergreis, dessen Enkelin, schwanger geworden, von ihrem Liebsten schnöde verlassen wird; dazu ein Ehepaar, dessen Ehe gescheitert ist, von dem aber der Mann schnell einen Saufkumpan findet; auch zwei Flugbegleiterinnen. Das ergibt eine weitere kritisch-bedeutungsvolle Komponente, denn, zusammen mit dem kleinen Chinesen, entsteht im Bewußtsein des Zuschauers ein „Haus der verlorenen Illusionen“. Die Regie trägt dem dadurch Rechnung, daß sie die Schauspieler immer wieder „Pause“ oder „Kleine Pause“ rufen läßt. Weitere Tiefe gewinnt das Stück dadurch, daß Autor Roland Schimmelpfennig in guter alter Fabeltradition eine Grille und eine Ameise auftreten und den Gegensatz zwischen Künstlertum und Arbeiterklasse heraufbeschwören läßt.

Viel Sinn ergibt das alles nicht, zumal die angedeuteten Gedanken sich schnell verflüchtigen, aber viel Gelegenheit für Klamauk. Natürlich fehlen zwei Kopulationen nicht, auch nicht ähnliche Handlungen, aber die auf der Bühne Wirkenden bleiben wenigstens weitgehend bekleidet, diese fünf: Sören Wunderlich, Irene Kugler, Katharina Schmidt, Hanns Jörg Krump Holz und Hermann Book.

Alle fünf verdienen höchstes Lob. Jede/Jeder hat mehrere Rollen auszufüllen, meistens gegengeschlechtlich, so Sören Wunderlich die von Großvater, älterem Chinesen, Kellnerin und Grille. Eineinhalb Stunden lang gehen solche Rollenverwandlungen und die damit verbundenen Darstellungs- und Sprechweisen nahtlos ineinander über, aber alle fünf bewältigen das grandios. Und bei allem Klamauk – alle haben auch Szenen voller Poesie: dieser lange Schlacks bei seinem Grillentanz!

Sehr gut besucht war das Schauspielhaus an diesem 9. März 2011, auch von vielen jungen Leuten, überwiegend weiblichen Geschlechts. Die hatten die Mittelplätze im Parkett gebucht und kamen erst knapp vor Beginn, was zu Unruhe unter den schon Anwesenden führte. Aber die hatten, wie der Berichtstatter beobachtete, gerade eine letzte Zigarette vor der Tür geschmückt – und so sei auch ihnen verziehen. Insgesamt gesehen, war das ein schöner Theaterabend, wengleich eine Viertelstunde zu lang – angesichts der Regieeinfälle.